

## *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*

VON JOACHIM EHLERS

Die Entwicklung von Bildung und Wissenschaft ist im Hochmittelalter durch das Aufblühen mehrerer großer Schullandschaften gekennzeichnet. Dort wurden neue Lehrmethoden erprobt und verfeinert, Erkenntnisse gewonnen und systematisch verbreitet, Organisationsformen für das Zusammenleben von Lehrern und Schülern in einer städtisch geprägten Umwelt gefunden. Eine wichtige Voraussetzung für diesen Prozeß ergab sich aus der Mobilität seiner Träger, die nicht mehr fest an eine geistliche Institution oder ihren vorgefundenen Lebenskreis gebunden blieben, sondern in teils weiten Wanderungen bestimmte Ziele erreichten, die mit den Namen berühmter Lehrer verbunden waren. Auf diese Weise konnten Schulen entstehen, die nicht aus sich selbst und dem stetigen Fortschreiten ihrer eigenen Arbeit zu begreifen sind, weil sie durch den Zulauf auswärtiger Lehrer und Scholaren die vielfach entscheidenden Anstöße empfangen haben. Hierhin gehören die Schulen der Ile-de-France, an deren Spitze bald Paris stehen sollte, aber auch solche an der Loire (Orléans) und im Midi (Montpellier), Oxford, Bologna, Reggio und Salerno: Sie verdankten ihren Rang einer Migrationsbewegung, deren Gründe noch nicht in allen Einzelheiten überschaubar sind<sup>1)</sup> und die zugleich darauf hinweist, daß mit der jahrhundertlang gepflegten Kloster- und Kathedralschulbildung auch inhaltlich gebrochen wurde.

Ziel der institutionell fest verankerten Studien im Schoße geistlicher Gemeinschaften war der Kirchendienst sowohl in spiritueller wie in pastoraler Hinsicht: Schriftexegese, Gottesdienst und Verwaltung sind die Gebiete, nach denen sich der Bedarf ausrichtete, thematisch durch Tradition klar definiert, organisatorisch durch Befruchtung und allgemeine wirtschaftliche

1) Für den hier wichtigen Zusammenhang mit der hochma. Rodungs- und Siedlungsfreiheit vgl. Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. von W. SCHLESINGER, in: VuF 18 (1975). Von 13 Lehrern, die Johann von Salisbury für seine Pariser Studienzeit nennt, kam nur einer, Wilhelm von Champeaux, aus der Francia, dagegen stammten je zwei aus der Bretagne (Abaelard, Theodorich von Chartres), der Normandie (Wilhelm von Conches, Richard Episcopus) und England (Robert von Melun, Robertus Pullus), je einer aus dem Poitou (Gilbert von Poitiers) und aus Deutschland (Hardewinus »Teutonicus«), für vier ist die Herkunft nicht sicher zu ermitteln (Alberich, Petrus Helias, Wilhelm von Soissons, Simon von Poissy). Johann von Salisbury, Metalogicon, hg. von C. CH. J. WEBB (Oxford 1929), II, 10 S. 77–82.

Leistungskraft der jeweiligen Einrichtung begrenzt<sup>2)</sup>. In dieser verhältnismäßig geschlossenen Welt bemerken wir seit dem 11. Jahrhundert eine neue Erscheinung in Gestalt des freien Magisters, der nicht mehr ortsgebunden und entsprechend gesichert ein Gewerbe ausübte, das ihm den Lebensunterhalt durch Zahlung von Unterrichtsgeld durch Schüler gab<sup>3)</sup>. In dieser Art des Unterrichts war die Gemeinschaft von Lehrer und Lernenden von vornherein angelegt, zudem stellte sich die Frage der *licentia docendi*, denn es ergaben sich Konkurrenzsituationen und Lehrstreitigkeiten<sup>4)</sup>. Gerade sie haben die Bedeutung einzelner Schulen so gefördert, daß Studien im *exilium* vom 12. Jahrhundert an immer häufiger als das wahre Zeichen höherer Bildung angesehen und verlangt wurden<sup>5)</sup>. Dabei ist Wert darauf gelegt worden, simples Ausbrechen aus geordneter Lebensform nicht zu akzeptieren, unstetes Vagieren, Ruhmsucht und Eitelkeit gegen die Bereitschaft zum Verzicht um der Erkenntnis willen abzusetzen<sup>6)</sup>.

Dieses Motiv der materiellen Unsicherheit erklärt zugleich, warum die freien Studiengemeinschaften sich zunächst immer an bereits bestehende städtische Schulorte von Rang angeschlossen haben, denn die Lehrer mußten ihr zahlendes Publikum bereits vorfinden; umgekehrt ist für die Schüler ein beachtliches Streben nach den dort gebotenen Erkenntnissen vorauszusetzen, denn wer nur an einem kirchlichen Amt interessiert war, konnte das ebenso gut zu Hause versuchen und sich die Risiken eines Zuges in die Fremde ersparen<sup>7)</sup>. Welche Gründe aber lassen sich für den Entschluß zur Wanderung erkennen, wer faßte ihn und, vor allem, wie viele?

Es wird immer wieder auf solche Bewegungen hingewiesen, die besonders mit der Zielrichtung Frankreich als bedeutend beschrieben werden: Der Ruhm der französischen Schulen habe so kräftig gewirkt, daß wir mit erheblichen Zahlen rechnen müßten.

2) J. LECLERCQ, Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters (1963), S. 128–168; P. RICHÉ, Les écoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V<sup>e</sup> siècle au milieu du XI<sup>e</sup> siècle (Paris 1979), S. 141–186.

3) J. EHLERS, Die hohen Schulen. In: Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, hg. von P. WEIMAR (Zürich 1981), S. 57–85.

4) G. POST, Alexander III, the »licentia docendi« and the Rise of the Universities. In: Anniversary Essays in Mediaeval History by Students of Ch. H. Haskins (1929) S. 255–277; PH. DELHAYE, L'organisation scolaire au XII<sup>e</sup> siècle. In: Traditio 5 (1947) S. 211–268.

5) Z. B. bei Hugo von St. Viktor, Didascalicon de studio legendi, hg. v. CH. H. BUTTIMER (Washington 1939), I, 19 S. 69. Vgl. S. 105f.

6) ...*me non iactantia vel vagandi gratia vel vanitosa seculi gloria de claustro discessisse, sed pro eiusdem ecclesie honore vel exaltatione ad litterarum studium accessisse ibique mala multa, que vos non latent, famem, sitim, frigus et alia mala et corporis detrimenta pro philosophia bonis sustinuisse.* Henricus Francigena, Aurea Gemma, hg. v. B. ODEBRECHT (Die Briefmuster des Henricus Francigena, in: AU 14, 1936, S. 230–261 [Ausz.]); hier Nr. 26 S. 254.

7) Die von H. GRUNDMANN, Vom Ursprung der Universität im Mittelalter (<sup>2</sup>1964) mit Nachdruck vertretene These, wonach der *amor sciendi* Hauptmotiv für die schließlich Universitäten hervorbringende geistige Bewegung des Hochmittelalters gewesen ist, wird gelegentlich als monokausale Erklärung mißverstanden und entsprechend kritisiert. Zur Kennzeichnung der Rangfolge unter mehreren zusammenwirkenden Kräften wird Grundmanns Ansatz sich aber immer wieder als der einzig treffende bewähren.

Hier ist Zurückhaltung angebracht, denn alle generalisierenden Feststellungen über die Anziehungskraft der großen französischen Schulorte auf deutsche Scholaren im 12. Jahrhundert beruhen auf Mutmaßungen, deren Quellenbasis mehr als dürftig ist. Das kann nicht verwundern, denn Nachrichten über Studien und Studiengänge, über Itinerare und Karrieren, finden sich weit verstreut meist in erzählenden Quellen und Briefen, seltener in Urkunden und Nekrologien. Schulspezifische Quellen, z. B. Matrikeln, gibt es für das 12. Jahrhundert überhaupt nicht, so daß die bisher bekannten Tatsachen meist auf Zufallsfunden beruhen; prominente Beispiele werden immer wieder zitiert und täuschen als geschickt bewegte Mauerbesatzung den Beobachter über die wirkliche Garnisonsstärke. Dieses Verfahren wird aus guten Gründen immer wieder gewählt, denn quantifizierbare Ergebnisse einer systematischen Suche können erst in mehreren Jahren erwartet werden. Ob der Aufwand in angemessenem Verhältnis zum Ertrag stehen wird, kann im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sicher vorausgesagt werden, immerhin dürften solche Forschungen einen festeren Boden bereiten als den, dessen Schwanken wir noch deutlich spüren werden.

Aus dieser Lage ergeben sich zunächst einige methodische Folgerungen, die hier kurz benannt, nicht breiter ausgeführt werden sollen. Erzählende Quellen, Briefe, Urkunden, Nekrologien, literarische Texte kommen als Quellen für eine Untersuchung der Schülerbewegung von Deutschland nach Frankreich in Betracht und müssen systematisch analysiert werden, allerdings, damit die Arbeit sinnvoll bleibt, unter mehreren aufeinander abgestimmten Gesichtspunkten. Aus diesen Überlegungen resultierte ein Konzept für prosopographische Untersuchungen zur Bildungs- und Sozialgeschichte des Hochmittelalters, das nicht nur eine genauere Beschreibung der Gruppe von Bildungsträgern und -vermittlern anstrebt, sondern auch der Schulen, ihrer Organisation, Bedeutung und wissenschaftlichen Schwerpunkte, ihrer Einzugsbereiche und personellen Zusammensetzung. Dabei gilt der Fluktuation von Lehrern und Schülern besondere Aufmerksamkeit, der Rekonstruktion möglichst vieler Bildungsgänge und Itinerare, schließlich der Rolle von Studien bei sozialem und politischem Aufstieg, in der Kirchen-, Reichs- und Territorialpolitik. Dabei sollen alle Personen erfaßt werden, die nachweislich mit Schulen lehrend oder lernend verbunden waren. Ausgangspunkt dieser Erhebung ist Deutschland, d. h. es werden nur die Namen derjenigen aufgenommen, die entweder innerhalb des deutschsprachigen Reichsgebietes festgestellt wurden oder aus diesem Raum an auswärtige Schulen verfolgt werden können, wobei der zeitliche Rahmen provisorisch auf die Jahre zwischen 1000 und 1300 festgesetzt wurde. Das so gesammelte Material kann unter den verschiedensten Gesichtspunkten ausgewertet werden (Welche in ihrer Zeit berühmten Lehrer haben nur in Deutschland studiert? Welche Schulen pflegten besonders das Quadrivium? Wieviele Zöglinge bayerischer Klosterschulen setzten ihr Studium in Italien fort? u. a. m.), von denen die Frage nach Frankreichwanderungen deutscher Scholaren im 12. Jahrhundert nur einer ist. Aber auch dabei kommt es auf den generellen Aspekt an, der nicht mit vermeintlich »exemplarischen« Fällen zu behandeln ist, die häufig nichts anderes repräsentieren als sich selbst. Wir fragen nach den Beweggründen, die einen deutschen Scholaren im 12. Jahrhundert nach Frankreich gehen ließen; nach den Wegen, die er einschlug oder

einschlagen mußte und den Stationen, die er durchlief; nach den äußeren Bedingungen schließlich, die er jeweils vorfand. Dabei wollen wir die Antworten aus den Einzelfällen entwickeln und auf diese Weise zeigen, wen wir überhaupt kennen.

Auswärtige Studien, einen längeren Weg gar in fremdes Sprach- und Herrschaftsgebiet mit äußeren Gefährdungen und der Ungewißheit zwischen Erfolg und Scheitern wird in aller Regel nur auf sich genommen haben, wer darin nicht zugleich den Bruch mit seiner Umwelt sehen mußte. Im 12. Jahrhundert war mehrfacher Schul- und Lehrerwechsel während einer höheren Ausbildung auch in Deutschland nichts Ungewöhnliches mehr; schon der zwischen 1090 und 1100 schreibende Verfasser der *Vita Bennonis* ließ den späteren Bischof von Osnabrück nach einer Lehrzeit bei Hermann dem Lahmen von der Reichenau aus *more studentium* nach Straßburg und Speyer wandern<sup>8)</sup>. Eine allgemein positive Wertung literarischer Bildung war damit allerdings nicht verbunden, denn selbst elementare Kenntnisse durften fehlen, ohne grundsätzlich Anstoß zu erregen: Der illiterate Ritter Wolfram von Eschenbach wollte sein offenes Eingeständnis durchaus nicht als Demutsgestus verstanden wissen<sup>9)</sup>. Aber das war nicht alles. Es gab, auch bei Wolfram selbst, andere Bewertungen, in denen Vertrautheit mit der Schriftkultur als zusätzliche Qualifikation des Ritters erschien<sup>10)</sup>. Noch waren das Ausnahmen, der Gegensatz von *miles* und *clericus* darf als Charakteristikum der Zeit weiterhin angenommen werden<sup>11)</sup>, aber es machten sich auch regionale Unterschiede bemerkbar, die für eine umfassende Beurteilung ins Gewicht fallen. Wenn Abaelard von seinem literarisch interessierten Vater erzählt, der die Söhne (sicherlich durch einen Hauslehrer) unterrichten ließ, so ist das für die nordfranzösische Adelswelt bis in die Gruppe der weniger mächtigen *militēs* und *châtelains* kein Einzelfall<sup>12)</sup>.

Diese Unterschiede müssen in Deutschland früh empfunden worden sein, denn der Hofkaplan Wipo hatte schon in den 40er Jahren des 11. Jahrhunderts von Kaiser Heinrich III.

8) Norbert von Iburg, *Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis* (MGH SRG (in us. schol.) [56.]) c. 3f. S. 4f.

9) *swer des* (die Fortsetzung der Erzählung) *von mir geruoche, / dern zels ze keinem buoche. / ine kan decheinen buochstap. / dâ nement genuoge ir urhap: / disiu âventiure / vert âne der buoche stiure*. Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, hg. von G. WEBER (1963), II, 115.25–30 S. 97. *Swaz an den buochen stêt geschriben, / des bin ich künstelôs beliben*. Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*, hg. von W. J. SCHRÖDER und G. HOLLANDT (1971), 2, 19f. S. 4. Dazu H. GRUNDMANN, *Dichtete Wolfram von Eschenbach am Schreibtisch?* In: AK 49 (1967) S. 391–405. Anders F. OHLY, *Wolframs Gebet an den Heiligen Geist im Eingang des Willehalm*. In: ZDA 91 (1961) S. 1–37, und H. EGGERS, *Non cognovi litteraturam* (zu *Parzival* 115,27. In: Festgabe f. U. Pretzel (1963) S. 162–172.

10) Wolfram, *Parzival* IX, 462.11–20 S. 390: *Der Einsiedler Trevrizent ist einstmals Ritter gewesen, doch ich ein leie waere, / der wâren buoche maere / kund ich lesen unde schriben, / ...* Ferner Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*, hg. von E. SCHWARZ (1967), vv. 1–3 S. 145 und Ders., *Iwein*, hg. von E. SCHWARZ (1967), vv. 21f. S. 339.

11) J. BUMKE, *Mäzene im Mittelalter* (1979), S. 68–72.

12) Petrus Abaelardus, *Historia calamitatum*, hg. von J. MONFRIN (Paris 1967), S. 63. Zur ständischen Zuordnung P. RICHÉ, *L'instruction des laïcs au XII<sup>e</sup> siècle*. In: *Mélanges saint Bernard. XXIV<sup>e</sup> Congrès de l'Association bourguignonne des sociétés savantes* (Dijon 1953), S. 212–217.

die allgemeine Unterrichtspflicht für die Söhne des deutschen Adels verlangt und die im Gegensatz zu Italien übliche Beschränkung der literarischen Bildung auf den Klerus als Resultat unbegründeter Mißachtung kritisiert<sup>13</sup>). Ein gutes Jahrhundert später wurden Unterricht und Studien jedenfalls für den Hochadel als seit langem üblicher Bestandteil der Erziehung ausgegeben<sup>14</sup>) und an die Adelserziehung am Hofe Karls des Großen erinnert<sup>15</sup>). Hier zeigt sich mit der Erweiterung ritterlicher Fähigkeiten um ein neues Gebiet eine ebenso neue Art der Personencharakteristik durch den Dichter und damit ein langsamer Wandel der Anschauung.

Im 12. Jahrhundert haben besonders die westeuropäischen Höfe, allen voran der anglo-normannische, *litterati* an sich gezogen, und zwar (worauf Peter Classen mehrfach hingewiesen hat<sup>16</sup>) nicht nur als Verwaltungskräfte, sondern auch als Träger neu sich bildender Hofkultur, einer *curialitas*, die literarische Bildung mit gewandter, welterfahrener Lebensart zu verbinden wußte. Die Existenzform des Hofklerikers, in der zeitgenössischen Literatur schon beschrieben<sup>17</sup>) und auch aus deutschen erzählenden Quellen bekannt<sup>18</sup>), bot mit der entsprechenden Karriere ein neues Studienmotiv und wirkte damit indirekt auf die Lehrer, deren Wirkungs- und Verdienstmöglichkeiten mit der wachsenden Schülerzahl größer wurden<sup>19</sup>). Das zeigte sich nicht nur bei den unmittelbar anwendbaren Disziplinen Medizin und Recht<sup>20</sup>), sondern

13) Wipo, Tetralogus (MGH SRG (in us. schol.))[61.], vv. 190–202 S. 81 f. Der um die gleiche Zeit als vorbildlich beschriebene Ritter Ruodlieb konnte nicht lesen: Ruodlieb, hg. von K. LANGOSCH (Waltharius, Ruodlieb, Märchenepen, 1956, S. 85–217), vv. 227 f. S. 128.

14) Der spätere Herzog Ernst lernte Italienisch und Latein, bevor seine Mutter *daz kindelin* zur weiteren Ausbildung nach Byzanz schickte, um die Bekanntschaft von Gelehrten der verschiedensten Wissenschaften zu machen: Herzog Ernst, hg. von B. SOWINSKI (1970), vv. 70–75 S. 7 f. Vgl. ebd. vv. 318 f. S. 20 (der schreibkundige Kaiser Otto; über diesen Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae (MGH SRG (in us. schol.))[60.] II, 36 S. 96). Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts wurde dem aus adliger Familie stammenden Bischof Hermann von Toul († 1026) hervorragende, dem Adligen wohl anstehende Bildung zugeschrieben (*litterarum studiis, ut decet nobiles, adprime eruditus*): Gesta episcoporum Tullensium (MGH SS VIII, S. 631–648), c. 37 S. 643.

15) Pfaffe Konrad, Rolandslied, hg. von D. KARTSCHOKE (1970), vv. 661 f. S. 34.

16) Am deutlichsten: P. CLASSEN, Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert. In: AK 48 (1966) S. 155–180, S. 166 mit Anm. 32.

17) Besonders schön in der Gestalt des *kappelans* der Königin Ampflise bei Wolfram, Parzival (wie Anm. 9), II, 76. 1–20 S. 64.

18) Der spätere Bischof Heinrich von Lübeck (1172/73–1182), in Brüssel geboren, hatte in Paris studiert und war schon in jungen Jahren Schulleiter in Hildesheim geworden, bevor er an den Braunschweiger Hof Heinrichs des Löwen kam. Arnold von Lübeck, Chronica (MGH SRG (in us. schol.))[14.] I, 5 S. 19–21 und III, 3 S. 73.

19) Nachweise bei CLASSEN (wie Anm. 16), S. 160–163.

20) Der Biograph Adalberts von Saarbrücken schließt materielle Interessen beim medizinisch-naturkundlichen Studium seines Helden in Montpellier betont aus: Anselm, Vita Adalberti Maguntini archiepiscopi, hg. von PH. JAFFÉ (BRG 3, 1866, S. 568–603), vv. 804 f. S. 593. Über eigene Studienpläne in Salerno äußerte sich der Archipoeta im 3. Lied (*En habeo versus*): Hymnen und Vagantenlieder, hg. von K. LANGOSCH (1954), S. 224/226. Zur Verwendung und Bedeutung der Kanonisten S. KUTTNER/ELEANOR RATHBONE, Anglo-Norman Canonists of the 12<sup>th</sup> Century. In: Traditio 7 (1949/51) S. 279–358.

auch beim Studium der *artes*, das mancher mit dem Gedanken an späteren Nutzen aufnahm<sup>21)</sup>.

Die Lebensbeschreibung Erzbischof Adalberts II. von Mainz (1138–1141) ist hier in mehrfacher Hinsicht lehrreich, gewährt sie uns doch Einblicke in einen zeitgenössischen Studiengang und gibt Aufschluß über die Motive. Der Saarbrücker Grafensohn ging auf Wunsch seines Onkels, des Mainzer Erzbischofs Adalbert I., nach Frankreich, um seine ständische Qualifikation für den hohen Kirchendienst durch weitere Voraussetzungen wirksam zu ergänzen. 1138 wurde er auf den Mainzer Erzstuhl erhoben und erwies damit die Planung seines Vorgängers als durchaus realistisch<sup>22)</sup>; das zeigt sich noch deutlicher, wenn wir sie im Zusammenhang mit anderen geistlichen Laufbahnen sehen und dafür zunächst die Kölner Kirchenprovinz heranziehen.

Für vier Kölner Erzbischöfe des 12. Jahrhunderts läßt sich ein Studium nachweisen, nämlich für Friedrich I. (1100–1131), Bruno II. (1131–1137), Rainald von Dassel (1159–1167), Philipp von Heinsberg (1167–1191)<sup>23)</sup>, aber die übrigen sechs dürfen nicht etwa nur deshalb als notdürftig gebildet gelten, weil wir für sie keine entsprechenden Belege haben.

Friedrich I. von Köln stammte aus der bayerischen Familie von Schwarzenburg und studierte in Frankreich bei Gerhard, dem späteren Bischof von Angoulême. Vor seiner Erhebung zum Erzbischof war er Kanoniker der Domkirchen von Bamberg und Speyer<sup>24)</sup>; die Beziehung zu seinem Lehrer war bestehen geblieben oder wurde mindestens erneuert, als Gerhard von Angoulême im Frühjahr 1112 dem Kaiser die Beschlüsse der Lateransynode vom 18.–23. März überbrachte und aus diesem Anlaß als Gast Erzbischof Friedrichs in Köln weilte<sup>25)</sup>.

Aus hochadligem Hause kam Bruno II. von Köln als Sohn des Grafen Adolf von Berg; die späteren Erzbischöfe Friedrich II. (1156–1158) und Bruno III. (1191–1193) waren seine Neffen, er selbst war ein Großneffe mütterlicherseits des Trierer Metropolitens Bruno (1102–1124). 1119 Propst von St. Kastor in Koblenz und Kanoniker am Trierer Domstift, wurde er 1127 auch Propst an St. Gereon in Köln und lehnte im Dezember 1130 die einstimmig vollzogene Wahl zum Erzbischof von Trier ab<sup>26)</sup>, vielleicht im Hinblick auf eine erstrebte Berufung nach Köln. In diesem Zusammenhang erfahren wir auch von seinen Studien in Frankreich, denn von dort kehrte er eilig zurück auf die Nachricht, daß Propst Gottfried von Xanten zum Kölner

21) Entsprechende Kritik mit Bezug auf Reimser Scholaren bei Anselm (wie Anm. 20) vv. 384–404 S. 580. Über die Brotstudenten auch Johann von Salisbury (wie Anm. 1) I, 4 S. 12–16.

22) Nachweise bei J. EHLERS, Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zum Bildungsgang Erzbischof Adalberts II. von Mainz. In: RhVjbl. 42 (1978) S. 161–184. Die bei F. HAUSMANN, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (MGH Schr. 14, 1956), S. 124 geäußerte Vermutung, auch Eb. Arnold von Selehofen (1153–1160) habe in Paris studiert, wird durch die Vita Arnoldi (JAFFÉ, BRG 3, 1866), S. 607 nicht gestützt.

23) Einzelnachweise unten. Bei Rainald von Dassel gibt es freilich Unsicherheiten.

24) R. KNIPPING, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter (1901), 2 Nr. 1 S. 1f.

25) KNIPPING Nr. 87 S. 13.

26) Alle Daten nach KNIPPING Nr. 287 S. 43f.

Erzbischof gewählt worden sei, konnte das Domkapitel umstimmen und wurde selbst erhoben<sup>27)</sup>. Dieses Beispiel eines Mannes, den Otto von Freising als *adprime eruditus* gelobt hat<sup>28)</sup>, enthüllt zugleich den überwiegend zufälligen Charakter unserer Überlieferung, der sich nur durch eine systematische, auf Vollständigkeit zielende Erhebung etwas bessern, aber nie von großen Unsicherheiten befreien lassen wird. Wenn schon für die höchsten Ränge der deutschen Reichskirche so unpräzise Angaben vorliegen, dürfen wir kaum mit sozialgeschichtlich breit auswertbaren Belegmengen rechnen.

Für Rainald von Dassel wissen wir sicher, daß er als Kind an der Hildesheimer Domschule unterrichtet worden ist<sup>29)</sup> und ein Kenner der klassischen Literatur war<sup>30)</sup>, der sich noch als Kanzler mit Philosophie beschäftigte<sup>31)</sup> und Französisch sprach<sup>32)</sup>. 1159, bei seiner Erhebung zum Erzbischof, sprach Ekbert von Schönau (damals noch Kanoniker und Mönch in Bonn) von einer gemeinsamen Studienzeit bei einem *doctor* Adam, unter dessen Anleitung sie beide Philosophie getrieben hätten<sup>33)</sup>. Aus dem Briefwechsel Rainalds mit Wibald von Stablo lassen sich Hinweise für ein Studium des späteren Kölner Erzbischofs in Frankreich entnehmen<sup>34)</sup>, aber wenn er dort von mitgebrachten französischen Büchern spricht, so ist das kein Beweis, denn der Brief ist nach Rainalds Teilnahme am Konzil von Reims 1148 geschrieben, er kann also bei dieser Gelegenheit entsprechende Einkäufe gemacht haben. Auch das Schreiben des Priors von Bonne Espérance, Philipp von Harvengt, an Rainald zu dessen Kölner Erhebung enthält nur allgemeine Aussagen zur Würde und Bildung des neuen Erzbischofs, die sich bedeutend von der Ignoranz vieler Adliger abhoben, deren Aufstieg in höchste kirchliche Ämter gleichwohl allenthalben zu beobachten sei<sup>35)</sup>. Angesichts dieses Befundes wird man ein Studium Rainalds in Frankreich nicht für ausgeschlossen halten, es ginge aber entschieden zu weit, den bei Ekbert von Schönau genannten Lehrer Adam nun mit bekannten französischen Trägern dieses Namens identifizieren zu wollen. Im Falle des Logikers Adam vom Petit-Pont in Paris ist ein solcher Versuch bereits zurückgewiesen worden, denn der spätere Bischof Adam von St. Asaph in Wales starb 1181, während Ekberts Lehrer bereits 1164 nicht mehr lebte<sup>36)</sup>.

27) Loc. cit.

28) Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus* (MGH SRG (in us. schol.)[45.]), VII, 21 S. 340.

29) *Chronicon Montis Sereni* (MGH SS XXIII, S. 138–226), S. 153.

30) Wibald von Stablo, *Epistolae*, hg. von PH. JAFFÉ (BRG 1, 1864, S. 76–605), Nr. 207f. S. 326–328.

31) Otto von Freising (wie Anm. 28) S. 4 (Brief an Rainald).

32) Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum*, hg. von J. OLRİK/H. RAEDER (Kopenhagen 1931), XIV, 19 S. 443.

33) Ekbert von Schönau, *Schriften*, hg. von F. W. E. ROTH: *Die Visionen und Briefe der hl. Elisabeth sowie die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau* (Brünn, 2. Aufl. 1886, S. 230–342), Nr. 7 S. 311f.

34) Wibald von STABLO (wie Anm. 30) Nr. 207f. S. 326–328.

35) Philipp von HARVENGT, *Epistolae* (MPL 203, col. 1–180) Nr. 19 col. 160.

36) Elisabeth von Schönau, *Liber visionum*, hg. von F. W. E. ROTH (wie Anm. 33, S. 1–87), II, 22 S. 50. Vgl. A. HOFMEISTER, *Studien über Otto von Freising. I. Der Bildungsgang Ottos von Freising*. In: NA 37 (1912) S. 99–161 und 635–768, hier S. 146f. L. MINIO-PALUELLO, *The »Ars disserendi« of Adam of Balsham »Parvipontanus«*. In: *Mediaeval and Renaissance Studies* 3 (1954), S. 116–169, hier S. 167.

Adalbert von Saarbrücken war auf den Weg einer wohlgeplanten Karriere gesetzt worden, und für den späteren Erzbischof Philipp I. von Köln läßt sich Gleiches feststellen. Auch er, der als Sohn des Goswin von Heinsberg und Falkenburg und der Adelheid von Somerschenburg geboren wurde, ging zum Studium nach Frankreich. Der Scholasticus Godfried von St. Andreas/Köln führte als verantwortlicher Tutor den jungen Mann nach Reims, und bereits 1154 wird Philipp von Heinsberg in einer Lütticher Bischofsurkunde als *magister Philippus archidiaconus* bezeichnet<sup>37)</sup>, hatte also einen gewissen Stand erreicht und begegnet 1156 als Domdekan in Köln<sup>38)</sup>.

Der *ex illustris prosapia* stammende Eberhard, später Erzbischof von Salzburg (1147–1164), absolvierte in Bamberg eine erste Ausbildung und erhielt nach ihrem erfolgreichen Abschluß ein Kanonikat am Dom; von Bamberg aus ging er unter Aufsicht eines eigenen Lehrers für längere Zeit nach Paris, um als körperlich und geistig Erwachsener zurückzukehren<sup>39)</sup>. Das Gemeinsame dieser Studiengänge junger Angehöriger des Hochadels liegt darin, daß sie nach der Grundausbildung in Deutschland mit einem ihrer Familie offenbar vertrauenswürdigen und vermutlich durch eigenen Auslandsaufenthalt erfahrenen Erzieher nach Frankreich gingen und anschließend bedeutende Kirchenämter übernahmen. Solche Frankreichreisen können mithin als Bestandteil eines festgelegten Kurses gelten, nicht durch den bestimmt, der ihn zu durchlaufen hatte, sondern Ergebnis von Familienentscheidungen wohl meist außerwissenschaftlicher Natur.

Die hier zutage tretende Verbindung von höherer geistlicher Laufbahn mit einem Studium in Frankreich läßt sich oftmals aufweisen und wurde von den Beteiligten auch als Motiv genannt. Unter den fünfzehn Studiengenossen, die Otto von Freising aus Paris mit auf den Heimweg nahm, ist uns zwar nur Friedrich, nachmals Abt des Zisterzienserklosters Baumgartenburg, mit Namen bekannt, aber alle haben ein geistliches Amt erhalten<sup>40)</sup>. Der Kanzler Heinrichs VI., Bischof Konrad von Hildesheim und Würzburg, war um 1150 als Angehöriger des Querfurter Grafenhauses geboren und hatte zunächst in Hildesheim, dann in Paris studiert, wo er zum Kreis des Grafen Lothar von Segni gehörte, des späteren Papstes Innocenz III. Kanoniker an den Domstiften von Hildesheim und Magdeburg und 1188 Kapellan Friedrichs I., wurde er Propst von St. Simon und Juda in Goslar, 1190 Propst von St. Nikolai in Magdeburg und erlangte 1194 auch die Propstei von St. Adalbert in Aachen, wohl als Vorstufe zur Kanzlerschaft unter Heinrich VI. seit 1195. Bereits 1194 war er zum Bischof von Hildesheim gewählt worden und erhielt 1198 die bischöfliche Würde auch in Würzburg, eine

37) Cartulaire de l'église Saint-Lambert à Liège, hg. von S. BORMANS und E. SCHOOLMEESTERS (Brüssel 1898), 1 Nr. 44 S. 72f.

38) KNIPPING (wie Anm. 24) Nr. 906 S. 162–164. Vgl. W. PELSTER, Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter (1909), S. 11.

39) Vita et miracula b. Eberhardi archiepiscopi (MGH SS XI, S. 97–103) c. 1f. S. 97f.

40) ...*omnes in diversas dignitates promoti sunt*. Continuatio Claustroneoburgensis I (MGH SS IX, S. 608–613), S. 611.

Kumulation, die zum Zerwürfnis mit seinem ehemaligen Studiengenossen auf dem päpstlichen Thron führte<sup>41)</sup>.

Konrad trat nach dem Bericht der Magdeburger Schöppenchronik bei der Weihe des späteren Erzbischofs Albert von Magdeburg (1205–1232) zum Akoluth auf bezeichnende Art in Erscheinung. Albert war als junger Absolvent der Hildesheimer Domschule von Konrad mit einer Pfründe am Dom zu Magdeburg bedacht worden und sollte durch Erzbischof Ludolf (1192–1205) die letzte der vier niederen Weihen empfangen. »*De sulve jungeling weinde, do me on beschor de platten. do propheterde mester Conrad de kenzeler und sprak »weine nicht, du werst hir noch bischop«*<sup>42)</sup>.

Als naher Verwandter Alberts<sup>43)</sup> unterstützte Konrad seine Voraussage in der üblichen Weise: Albert wurde nach Paris geschickt, bekam anschließend die Propstei der Mainzer Liebfrauenkirche und 1197 auf Grund seiner wissenschaftlichen Bildung das Amt des Magdeburger Dompropstes<sup>44)</sup>. Ein weiterer Studienaufenthalt in Bologna ging der Wahl zum Erzbischof von Magdeburg voraus: Höhepunkt einer wohlprotegierten Laufbahn und abschließender Erfolg der Pläne Konrads.

Wie sehr gegen Ende des 12. Jahrhunderts ein Studium in Frankreich als selbstverständliches Merkmal für eine hohe geistliche Laufbahn empfunden wurde, zeigt sehr schön das um 1200 verfaßte *Opusculum de institutione Lambacensis cenobii et vita Adalberonis episcopi*<sup>45)</sup>, das den späteren Bischof Adalbero von Würzburg (1045–1085) als Sohn des Grafen Arnold von Lambach ersten Unterricht in Würzburg empfangen läßt und ihn dann zusammen mit Gebhard, dem späteren Erzbischof von Salzburg, und Altmann, später Bischof von Passau, zum Studium nach Paris gehen sieht. Weder in der Vita Gebhards<sup>46)</sup> noch in der Lebensbeschreibung Altmanns<sup>47)</sup> wird ein Studienort genannt, so daß wir die Angabe nicht überprüfen können und wohl nicht fehlgehen, wenn wir hier eine ebensolche biographische Konstruktion annehmen,

41) CHRISTINE RENARDY, Les maîtres universitaires dans le diocèse de Liège (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 232, Paris 1981) Nr. (G) 14+ S. 112. RI IV,3 Nr. 336, 343 f. P. CSENDES, Die Kanzlei Kaiser Heinrichs VI. (Wien 1981), S. 33. A. WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 1 (GS NF 1.1, 1962), S. 185 f.

42) Magdeburger Schöppenchronik, hg. von K. JANICKE (Chr. dt. Städte 7, 1869), II zu 1205 S. 129 f. Verfasser des ersten, vor 1373 entstandenen Teils der Chronik war vermutlich der Magdeburger Stadtschreiber Heinrich von Lamspringe. Er benutzte heute verlorene Teile der Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium für die Regierungszeit der Erzbischöfe Friedrich, Wichmann, Ludolf und Albert II. Vgl. JANICKE S. XXXIII–XL und WATTENBACH/SCHMALE (1, 1976), S. 18–22 und 398.

43) Zu Alberts Herkunft vgl. JDG Phil. v. Schwaben u. O. IV., Bd. 1 S. 376 f.; zu Konrad JDG H. VI. S. 448 f. und passim; RI IV,3 Nr. 412 u. ö. (vgl. Register S. 72). J. SCHÄFFERS, Personal- und Amtsdaten der Magdeburger Erzbischöfe (968–1503) (Diss. Greifswald 1908), S. 39 f.

44) *wente he wol gelart was* bemerkt die Schöppenchronik (wie Anm. 42), S. 130.

45) MGH SS XII, S. 128–147 (als Vita Adalberonis episcopi Wirziburgensis). Besser: IRENE SCHMALE-OTT, Vita sancti Adalberonis. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 8 (1954) S. 12 ff. Vgl. WATTENBACH/SCHMALE (1, 1976), S. 192–194.

46) MGH SS XI, S. 35.

47) MGH SS XII, S. 229 f.

wie sie aus der älteren Hagiographie bekannt ist: Gehörten dort die Wunder notwendig zum Heiligen und wurden nach Bedarf topisch zusammengestellt, so sollte (und konnte) um die Wende zum 13. Jahrhundert ein Kirchenfürst durch ihm zugeschriebene Studien in Frankreich aufgewertet werden. Ob zur Lebenszeit des so Geehrten französische Lehrjahre auch schon typisch und gebräuchlich waren, kümmerte den Biographen nicht. Wie selbstverständlich die Anerkennung nützlicher Studien in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war, geht aus einer Bestimmung von 1233 hervor, wonach die Kanoniker des damals neu gegründeten Petersstifts in Basel von der Präsenzpflicht befreit werden sollten, wenn sie die Stadt studienhalber verlassen wollten<sup>48)</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über die französischen Schulen und Gründe für ihren internationalen Ruf zu sprechen, aber es sei doch darauf hingewiesen, daß sie schon im 11. Jahrhundert von ausländischen Studenten besucht wurden. Gab es am Ende des 10. Jahrhunderts nur zwei bemerkenswerte französische Kathedralschulen, im Reims Gerberts und in Paris, so änderte sich das von der Jahrtausendwende an. Zunächst begann der Aufstieg von Chartres unter Bischof Fulbert (1006–1028), dann tauchen in den Zeugenlisten der Bischofsurkunden auch in Rennes, Le Puy, Béziers, Albi, Cahors, Poitiers, Noyon und Le Mans immer wieder die *scolastici* auf. Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts besaß die Pariser Kathedralschule überregionales Ansehen, denn Abbo von Fleury, bereits Lehrer in seinem Kloster an der Loire, zog dorthin mit dem Ziel, sich in der Grammatik, der Arithmetik und der Dialektik weiterzubilden und dabei Gelehrte verschiedener anderer Kirchen zu treffen, die sich mit der Philosophie befaßten<sup>49)</sup>. 1040 starb der Pariser Archidiakon Aubert, der den *magister*-Titel führte; in der Mitte des Jahrhunderts unterrichtete Lambert von Chartres, ein Schüler Fulberts, und ihm folgte Drogo, der mit Berengar von Tours in Verbindung stand<sup>50)</sup>. Sehr wahrscheinlich haben die aufeinander folgenden Wahlen zweier Schüler Ivos von Chartres (Wilhelm, †1102 und Galo, †1116) zu Bischöfen von Paris die Entwicklung der Schule von Notre-Dame gefördert, und Lehrer wie Wilhelm von Champeaux (†1121 als Bischof von Châlons-sur-Marne) haben durch ihr Wirken dazu beigetragen, jenes durch freie Magister wesentlich geprägte Schulmilieu zu schaffen, das aus zahlreichen Quellen bekannt ist<sup>51)</sup>. Allerdings haben die Lehrstätten in der Ile-de-France anfangs mit normannischen Schulen, mindestens mit der des Benediktinerklosters Bec konkurriert, denn zu Lanfranc kamen viele Schüler, jedenfalls aus dem süddeutschen Raum. Williram von Ebersberg hat im Prolog zu seiner Hoheliedparaphrase die Hoffnung geäußert, daß dieses Beispiel in Deutschland zum Nutzen vieler wirken möge<sup>52)</sup>,

48) UB Basel Nr. 126, S. 90.

49) Vita Abbonis (MPL 139, col. 375–414) c. 3 col. 390. Eine kritische Ausgabe wird von R.-H. Bautier vorbereitet.

50) RICHÉ (wie Anm. 2), S. 184.

51) EHLERS (wie Anm. 3), S. 63f.

52) *Ad quem audiendum cum multi nostratum confluant, spero quod eius exemplum etiam nostris provinciis ad multorum utilitatem industriae suae fructum producant.* E. MARTÈNE/U. DURAND, *Veterum scriptorum et monumentorum... amplissima collectio* 1 (Paris 1724), S. 504. Vgl. W. SCHERER, *Leben Willirams,*

und er kann sich darin nicht vollkommen getäuscht haben: Die Wanderung deutscher Scholaren in die Normandie muß jedenfalls so intensiv gewesen sein, daß Ordericus Vitalis (irrtümlich) behaupten konnte, Erzbischof Maurilius von Rouen sei in Mainz geboren<sup>53)</sup>.

Solche Wanderlust ist wohl von Anfang an auch durch die Gewißheit gefördert worden, daß ein guter Lehrer selbst die beste Ausbildung durchlaufen haben mußte, um anerkannt und dementsprechend ausgestattet zu werden. Der persönlich hochgebildete Bischof Heribert von Eichstätt (1021–1042) erwartete vom Leiter seiner Domschule auswärtige Studien und sann darauf, wie er den unglücklichen Amtsinhaber Gunderamm, der nur eine heimische Bildung genossen hatte, möglichst bald loswerden könne: »*Sub hoc episcopo Gunderamus Eihstetensium scolarum magister fuerat; qui quoniam domi, non iuxta Renum seu in Gallia doctus erat, tam nullius ab episcopo habitus est, ut ipsum eicere et alium substituere cogitaret*«<sup>54)</sup>. Aus diesem um 1080 verfaßten Text ist nicht nur zu entnehmen, daß Hausberufungen schon im 11. Jahrhundert heikel waren, sondern auch eine qualitative Gleichsetzung der rheinischen mit den französischen Schulen abzuleiten. Daß aber auch in Frankreich selbst kurz nach der Mitte des 11. Jahrhunderts noch nicht genügend Lehrer vorhanden waren, um einen wachsenden Bedarf gerade auf der Ebene des Elementarunterrichts zu befriedigen, sagt Guibert von Nogent (1053–1121) im Rückblick auf seine Jugend<sup>55)</sup>.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts verdichten sich die Indizien für Schulbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Wir müssen hier aber zwischen Handschriftenimport und persönlicher Erfahrung trennen, was nicht immer möglich ist und die wenigen Quellen nachrichten manches Mal überfordert. Die Hildesheimer Schulkorrespondenz zeigt Beziehungen des dortigen Domkapitels nach Frankreich für die Zeit ab 1080, und es ist vermutet worden, daß die Briefsammlung Berengars von Tours schon vor 1100 dort bekannt war<sup>56)</sup>. Peter Classen hat nun darauf hingewiesen<sup>57)</sup>, daß die handschriftliche Überlieferung nicht auf Kenntnis der neuen Lehrmethoden der Schule von Laon schließen läßt, daß Ivo von Chartres und Anselm von Canterbury wohl durch ihre Schriften wirkten, daß aber neue wissenschaftliche Anregungen durch heimkehrende Scholaren vermittelt worden sind. Wie wir uns das vorzustellen haben, zeigt der Bericht Liebhardts von Prüfening, demzufolge deutsche Theologiestudenten

Abtes von Ebersberg in Baiern. In: SAW.PH 53 (1866) S. 197–303, S. 255. Zur Schule von Bec jetzt MARGARET GIBSON, Lanfranc of Bec (Oxford 1978), S. 34–38. Williram, zunächst Mönch in Fulda, wurde um 1040 Scholasticus auf dem Michelsberg in Bamberg und war von 1048 bis 1085 Abt des Klosters Ebersberg in der Diözese Freising.

53) Ordericus Vitalis, *Historia ecclesiastica*, hg. von MARJORIE CHIBNALL (3, Oxford 1972), V S. 88. Tatsächlich war Maurilius aus Reims, hatte zunächst dort und später in Lüttich studiert; um 1040 ging er als Lehrer nach Halberstadt: GChr XI, col. 30. Vermutlich hat die Erinnerung an die Halberstädter Zeit den Irrtum mit verschuldet.

54) *De episcopis Eichstetensibus* (MGH SS VII, S. 254–266; als »Anonymus Haserensis«) c. 28 S. 261.

55) Guibert von Nogent, *De vita sua*, hg. von G. BOURGIN (CTSEH), I, 4 S. 12 f.

56) Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., hg. von C. ERDMANN (MGH Epp. DK 5, 1950), S. 11 f.

57) PETER CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie. Mit einem Anhang über die Quellen, ihre handschriftliche Überlieferung und die Chronologie (1960), S. 16.

aus Paris die *Distinctiones* des Petrus Cantor (1120/30–1197) mitgebracht hätten. Leider sei es ihm nicht möglich gewesen, sie vollständig zu kopieren, nur zu Auszügen habe es gereicht<sup>58</sup>. Das ist kein Wunder, denn die *Distinctiones* (oder auch *Summa quae dicitur Abel*, nämlich nach dem ersten Stichwort) sind ein umfangreiches Werk, das auch heute nur auszugsweise gedruckt zugänglich ist<sup>59</sup>, aber für Liebhard war es zweifellos von Bedeutung, ihm besonders wichtige Passagen ständig zur Hand zu haben.

Unter den Kapellänen der Erzbischöfe von Salzburg, deren mehrere entweder während ihrer Amtszeit oder danach *scolastici* waren, befand sich auch jener *Albertus capellanus presbiter ecclesie sancti Petri* in Friesach, der möglicherweise mit dem *Magister A.* identisch ist, dessen Kampf gegen die Christologie Gerhochs von Reichersberg ihn als Kenner der Lehren Gilberts von Poitiers auswies<sup>60</sup>. Kenntnis französischer Theologie hat sich also verhältnismäßig bald ausgewirkt.

Nicht immer freilich war solche direkte Information willkommen. Rupert von Deutz (um 1070–1129/30) beklagte sich, daß einer seiner Mönche aus dem Studium bei Wilhelm von Champeaux (um 1070–1121) und Anselm von Laon (um 1050–1117) irriige Lehrmeinungen mitgebracht habe; wer behaupte, daß Adams Sündenfall mit Gottes Willen und Zustimmung geschehen sei, der müsse sich eben auf die großen Namen des Bischofs von Châlons und des *Laudunensis lucifer* Anselm berufen, denn in der Bibel stünde davon ja nichts<sup>61</sup>. Diese gereizte Abwehr ist zugleich ein Zeichen für die Rezeptionsfreudigkeit, gegen die sie sich wendet; ohne solche Aufnahmebereitschaft wäre es wohl nicht zu der frühen Verbreitung von Schriften Abaelards, Hugos von St. Viktor, Gilberts von Poitiers und des Petrus Lombardus im österreichisch-bayerischen Raum gekommen, deren Nachweis wir wiederum Peter Classen

58) Clm 13107, s. XIII. Auszug bei GRABMANN, Scholastik (2, 1911), S. 486 Anm. 1.

59) Spicilegium Solesmense, hg. von J. B. PITRA (3, Paris 1855), S. 1–308. *Analecta Sacra Spicilegio Solesmensi parata* (2, Paris 1884), S. 6–154 und 583–623.

60) Dazu S. HAIDER, *Das bischöfliche Kapellanat*, Bd. 1: Von den Anfängen bis in das 13. Jahrhundert (MIÖG Erg.-Bd. 25, Wien 1977), S. 275. Gründe für die Identifizierung bei D. VAN DEN EYNDE, *L'œuvre littéraire de Géroch de Reichersberg*. In: *Spicilegium pontificii Athenaei Antoniani* 11 (Rom 1957), S. 115 ff., 133, 144 f., 240 f. Nr. 74.

61) *Haec idcirco nunc ad vos dicere incipimus, o magistri, temporibus nostris inclyti, Wilhelme Cathalaunensis pontifex, et Anselme, Laudunensis lucifer, quia de vestris solis hoc se quidam nostrorum accepisse fatetur, ut diceret: »Quia Deus malum fieri vult, et quia voluntatis Dei fuit quod Adam praevaticatus est.« Non scripturarum auctoritatibus, sed vestri nominis magnitudini immititur, traditamque a vobis hujusmodi divisionem longa contentione testatur: ... Rupert von Deutz, *De voluntate Dei* (MPL 170, col. 437–454), c. 1 col. 437. Vgl. Petrus von Moûtier-la-Celle an Johann von Salisbury, 1164: *O Parisius, quam idonea es ad capiendas et decipiendas animas! ... O beata scola, ubi Christus docet corda nostra verbo virtutis suae, ubi sine studio et lectione apprehendimus quomodo debeamus eternaliter beate vivere!* *Chartularium Universitatis Parisiensis* (CUP), hg. von H. DENIFLE und E. CHATELAIN (1, Paris 1889), Nr. 22 S. 24. Philipp von Harvengt an Johann: *Sed beatus homo, non qui magistrum Ansellum audivit, non qui Laudunum vel Parisius requisivit, sed beatus homo, quem tu erudieris, Domine.* Philipp von Harvengt (wie Anm. 35), Nr. 7 col. 59.*

verdanken<sup>62</sup>). Genaue Kenntnis des französischen Bildungswesens und des Studienbetriebes verraten auch die Briefe Wibalds von Stablo<sup>63</sup>), und in einem überschwenglichen Huldigungsbrief an Abaelard nannte Fulco von Deuil deutsche Scholaren als Mitglieder des internationalen Hörerkreises, der sich um den berühmten Lehrer versammelt hatte<sup>64</sup>). *Usum Teutonicorum imitantes* schlossen sich die Dänen nicht nur in Kleidung und Bewaffnung den übrigen Nationen an, sondern schickten jedenfalls adlige Knaben zum Studium nach Paris<sup>65</sup>), der Stadt, die Caesarius von Heisterbach als Quell aller Wissenschaften pries<sup>66</sup>).

Hatte ein dort begonnenes Studium aber immer den gewünschten Erfolg? Dachten die meisten Frankreichfahrer überhaupt in erster Linie an die Sache? »Maniger hin ze Pârîs vert,/ Der wênic lernet und vil verzert:/Sô hât er doch Pârîs gesehen,« spottete Hugo von Trimberg zu Anfang des 14. Jahrhunderts<sup>67</sup>) und charakterisierte damit bereits ein Massenphänomen, das seine Wurzeln aber genau so in früherer Zeit hatte wie das sich ausbreitende Interesse an höherer Bildung.

Über dessen Motive im 12. Jahrhundert läßt sich ein generalisierendes Urteil nur mit großer Zurückhaltung abgeben, weil wir auf Grund der besonderen Quellenlage meist nur über diejenigen etwas wissen, die zum Erfolg kamen, also ein Amt erhielten, das ihren Lebensgang dokumentationswürdig machte. Hier fällt nun in der Tat auf, daß die Nachrichten über auswärtige Studien zunehmen, ohne daß sich an den ständischen Kriterien für die Auswahl etwa der Mitglieder des Episkopats in Deutschland Grundsätzliches geändert hätte. Für Erzbischof Adalbert II. von Mainz aus dem Hause der Grafen von Saarbrücken ist der Studiengang besonders gut belegt und zeigt, daß berühmte Lehrer wie Alberich von Reims († 1141) oder Theodorich von Chartres († um 1155) zwar aufgesucht, aber nicht aus dem Zentrum ihrer wissenschaftlichen Arbeit begriffen wurden<sup>68</sup>). Mitunter waren die Studienaufenthalte auch so kurz, daß sie keine praktischen Auswirkungen haben konnten und überdies zeigen, daß der Besuch hoher französischer Schulen nur akzidentielle Bedeutung hatte, wenn die ständische Qualifikation vorhanden war. Bischof Gebhard von Würzburg (1122–1127 und 1150–1159) aus

62) P. CLASSEN, Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern. In: *MIÖG* 67 (1959) S. 249–277. Für Hugo von St. Viktor vgl. R. GOY, Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor (Monographien z. Gesch. d. MA 14, 1976).

63) Wibald von Stablo, *Epistolae* (wie Anm. 30), Nr. 167 S. 276–288.

64) Fulco von Deuil, *Epistola ad Petrum Abaelardum* (MPL 178 Nr. 16) col. 371f.

65) Arnold von Lübeck (wie Anm. 18), III, 5 S. 77.

66) Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, hg. von J. STRANGE (2 Bde, 1851), V, 23 Bd. 1 S. 304.

67) Hugo von Trimberg, *Der Renner*, hg. von G. EHRISMANN (Bibliothek d. Litterar. Vereins in Stuttgart 248, 1909), vv. 13435–13437 S. 169. Wenn sich unter den 1121/24 entstandenen Briefmustern des Henricus Francigena das Formular für die Klage eines Vaters über den liederlichen Lebenswandel des studierenden Sohnes findet, so darf auf die häufig gegebene Veranlassung zu dem Ausruf *Nostra frustrata est opinio!* geschlossen werden. Henricus Francigena (wie Anm. 6), Nr. 24 S. 253. *Non enim Parisius fuisse, sed Parisius honestam scientiam acquisisse honestum est*, schrieb Philipp von Harvengt (wie Anm. 35) Nr. 4 col. 33 an den Scholaren Engelbert in Paris.

68) EHLERS (wie Anm. 22).

dem Hause der Grafen von Henneberg ging 1122 zum Studium nach Frankreich, wurde aber schon im gleichen Jahr zum Amt erhoben<sup>69</sup>), so daß eine ursächliche Verbindung von höherer Bildung und Laufbahn ausgeschlossen werden kann. Landgraf Ludwig II. von Thüringen schickte im Jahre 1162 zwei Söhne mit einem Empfehlungsschreiben an König Ludwig VII. zum Studium nach Paris<sup>70</sup>) und folgte damit einem im europäischen Adel auch sonst belegten Brauch<sup>71</sup>); hier handelte es sich um Vorläufer der späteren Kavaliersreisen, und die Kritik Hugos von Trimberg hätte wohl auch auf sie gepaßt.

Manche Nachricht über den Studiengang ist nur deshalb überliefert, weil persönliche Beziehungen jahrelang bestanden haben und die Korrespondenz eher beiläufig gemeinsamer Erlebnisse gedachte. So wissen wir aus einem Brief des Petrus von Blois an Erzbischof Konrad I. von Mainz (1161–1165 und 1183–1200), daß beide, wahrscheinlich in Paris, längere Zeit beim selben Lehrer studiert und auch gewohnt haben<sup>72</sup>). Der Erzbischof war als Sohn des Pfalzgrafen von Scheyern-Wittelsbach hochadlig und gehört zu einer in Umrissen sichtbar werdenden Gruppe von Scholaren, deren Lebensweg bereits vorgezeichnet war, ehe sie überhaupt nach Frankreich aufbrachen.

Besonders gut läßt sich das an der Biographie Ottos von Freising verfolgen, der als Sohn des Markgrafen Leopold III. von Österreich und Kaiser Heinrichs IV. Tochter Agnes zum höchsten deutschen Adel zählte<sup>73</sup>). Die Propstei des Stifts Klosterneuburg bei Wien, einer Gründung seines Vaters, war Otto schon im Kindesalter übertragen worden und sollte mit ihren Einkünften das Studium in Paris finanzieren<sup>74</sup>), über dessen Dauer und Verlauf wir leider kaum etwas wissen. Gelegentliche Versuche, in Ottos Werken Hinweise auf seine Lehrer zu finden, müssen erfolglos bleiben angesichts der sehr viel größeren Wahrscheinlichkeit, daß

69) Codex Udalrici, hg. von PH. JAFFÉ (BRG 5, 1869, S. 17–469), Nr. 233 S. 406. Vgl. WENDEHORST (wie Anm. 41), S. 133.

70) CUP (wie Anm. 61) Nr. 35 S. 39. Daraus geht natürlich nicht hervor, daß einer von ihnen der spätere Landgraf Hermann I. gewesen ist; vgl. W. BRANDT, Landgraf Hermann I. von Thüringen in Paris? Abbau einer germanistischen Legende. In: F Schr. Friedrich von Zahn, hg. von R. OLESCH und L. E. SCHMIDT, 2 (1971) S. 200–222. Am Thüringer Hof wurde aber französische Literatur gelesen und übersetzt; der *gelarte schulere* Herbort von Fritslar hatte den Roman de Troie des Benoît de St-Maure als Vorlage für sein eigenes Epos durch Landgraf Hermann bekommen, dem es wiederum Graf Friedrich I. von Leiningen verschafft hatte. Vgl. Herbort's von Fritslâr liet von Troye, hg. von G. K. FROMMANN, in: Bibliothek der gesamten dt. National-Literatur 5 (1837), vv. 90–95 S. 2 und v. 18451 S. 211 (Selbstbezeichnung). Zum Thüringer Landgrafenhof BUMKE (wie Anm. 11), S. 159–168 und URSULA PETERS, Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermanns von Thüringen als literarisches Zentrum (Konstanzer Universitätsreden 113 1981).

71) Zu der wachsenden Zahl adliger Römer als Pariser Studenten P. CLASSEN, La curia romana e le scuole di Francia nel secolo XII. In: Le istituzioni ecclesiastiche della »societas christiana« dei secoli XI–XII. Atti della quinta Settimana internaz. di studio, Mendola 1971 (Mailand 1974) S. 432–436.

72) *Quia quandoque in scholaribus castris militavimus sub eodem doctore, et ex diutina eiusdem hospitii cohabitatione socialis amicitiae iura contraximus, fiducialis vobis scribo.* Epistolae Moguntinae, hg. von PH. JAFFÉ (BRG 3, 1866, S. 316–421), Nr. 64 S. 414.

73) Zur Biographie HOFMEISTER (wie Anm. 36), S. 110–122.

74) Contin. Claustroneob. (wie Anm. 40), S. 610. Zur Frage, ob Otto auch in Paris studiert hat, skeptisch HOFMEISTER (wie Anm. 36), S. 138.

solche Zitate, Namen oder Gedanken aus einer Lektüre stammen, die im bayerisch-österreichischen Gebiet sehr intensiv auch die neuen französischen Arbeiten erfassen konnte<sup>75</sup>). Spätestens 1133 dürfte Otto, damals 19 oder 20 Jahre alt, Paris verlassen haben; auf dem Rückweg nach Deutschland hat er im Kloster Morimond die Konversion vollzogen und ist Zisterzienser geworden. Die ausführlichen Berichte, Kommentare und Stellungnahmen zu aktuellen philosophisch-theologischen Problemen in den *Gesta Frederici*<sup>76</sup>) mögen als Reflex eigener Studien und der dabei empfangenen Anregungen verstanden werden; hier hat etwas produktiv weitergewirkt, aber Otto war damit ein Außenseiter im deutschen Episkopat, einzig selbst unter denen, die französische Schulen besucht hatten. Insofern ist es kein Zufall, daß der nahe Verwandte Konrads III. und Friedrichs I. seit 1138 von seiner wenig bedeutenden Diözese Freising aus nicht so auf die Reichspolitik einwirkte, wie es erwartet werden könnte und mitunter auch als Tatsache vorausgesetzt worden ist<sup>77</sup>). Ottos Bruder Konrad, der 1133 zum Studium nach Paris gegangen war, hatte 1148 das Bistum Passau erlangt und wurde 1164 von der alexandrinischen Partei auf den Salzburger Erzstuhl erhoben<sup>78</sup>), sicherlich nicht wegen seiner gelehrten Bildung.

Aber nicht nur im hohen Adel finden sich Lebensläufe, die bestimmte gruppenspezifische Merkmale aufweisen. Gottschalk, der spätere Propst von Seelau in Böhmen, war ministerialischer Herkunft, wengleich sein im Dienst der Kölner Domkirche stehender Vater Bernerus ebenso wie die Mutter Herca bei Gerlach von Mühlhausen als *clari satis genere* charakterisiert wurden<sup>79</sup>). Sie sorgten für eine umfassende Ausbildung des offenbar begabten Knaben, der in Köln gründlichen und langdauernden Unterricht in der Grammatik erhielt, so daß er die seinerzeit bekannte und im Schulkanon vertretene lateinische Literatur gut beherrscht haben wird, als er von den Eltern nach Paris geschickt wurde. Dort hat er den mehrere Jahre in Anspruch nehmenden Studiengang der Artisten durchlaufen und sich dabei vorgenommen, anschließend Medizin zu studieren. Den böhmischen Freunden hat er später von seinem wissenschaftlichen Ehrgeiz berichtet, der ihn zum Gipfel des auf diesem Gebiet Möglichen hätte führen sollen. Solcher Höhenflug wurde indessen abgebrochen, denn als etwa Zwanzigjähriger kam Gottschalk nach Köln zurück, um die für sein Studium aufgewendeten Kosten zu ersetzen<sup>80</sup>), aber eine Krankheit sah er als Fingerzeig Gottes zur Abwendung von der Welt: Gottschalk trat in das Praemonstratenserstift Steinfeld ein und wurde 1148 Propst in Seelau.

75) CLASSEN (wie Anm. 62).

76) Otto von Freising und Rahewin, *Gesta Frederici*, hg. von F.-J. SCHMALE (AusgQ 17, 1965), I, 5 S. 128–142; I, 49–62 S. 222–262; I, 66 S. 266–270.

77) Entsprechend kritisch SCHMALE (wie Anm. 76) S. 18f.

78) Contin. Claustroneob. (wie Anm. 40), S. 611.

79) Gerlach von Mühlhausen, *Continuatio Vincentii Pragensis Annalium* (MGH SS XVII, S. 683–710), S. 694f. Er ist Gewährsmann für alle Gottfried von Seelau betreffenden Mitteilungen.

80) *Factus adolescens, iamque nobiliter fundatus in grammatica, transmissione parentum Parisius devenit, ibique in artibus aliquot annis studuit, habens in proposito, sicut nobis postea dicebat, post epotatas artes accedere ad medicinam, nec umquam desinere a studio discendi, donec attingeret arcem humanorum studiorum. Interea cum esset annorum ferme viginti, domum reversus pro reparandis sumptibus... Loc. cit.*

Vizelin von Oldenburg kam ebenfalls aus nichtadliger, vermutlich sogar unfreier Familie. Seine Eltern gehörten zum Königshof in Hameln und schickten ihn zum Unterricht in das Bonifatiusstift; ihr früher Tod hat schon die Elementarusbildung des Kindes unterbrochen, das auf der Burg Everstein bei Holzminden an der Weser aufgenommen wurde, aber vom Burgkaplan wegen mangelhafter Bildung so viel quälenden Spott erfuhr, daß es den ungastlich gewordenen Ort verließ. Für Vizelins Begabung nicht weniger als für seine Zähigkeit spricht, daß er den Weg an die Paderborner Domschule zu Magister Hartmann fand, der ihn mehrere Jahre unterrichtete und zu seinem Gehilfen machte<sup>81</sup>). Zwischen 1118 und 1122 erhielt Vizelin den Ruf nach Bremen als Leiter der Domschule, sicherlich zum Kummer ihrer Zöglinge, denn bald war er bekannt wegen unmäßiger Härte<sup>82</sup>). Seine Oberen freilich müssen mit ihm zufrieden gewesen sein: Als Vizelin und sein Schüler Thetmar Ende 1122 (oder Anfang 1123) exegetische Studien bei Radolf an der Kathedralschule von Laon aufnahmen, geschah das mit Erlaubnis des Bremer Dompropstes<sup>83</sup>). Bereits der Studienschwerpunkt, mit seiner Betonung der Bibelexegese monastisch geprägt, und die ausdrückliche Ablehnung von Disputation und dialektischer Methode<sup>84</sup>) bezeichnen eine Grundhaltung, die Vizelins Lebensgang verändern sollte. Als die Studien nach drei Jahren abgeschlossen waren und die beiden Scholaren in die Heimat zurückkehrten, wurde Thetmar zunächst Schulleiter und damit Nachfolger seines Lehrers, bald darauf Dekan des Bremer Domkapitels<sup>85</sup>), Vizelin selbst suchte Verbindung zu Erzbischof Norbert von Magdeburg. Diese Entscheidung für ein eher spirituell-asketisch geprägtes Leben begründete nach der Priesterweihe Vizelins Tätigkeit als Slavenmissionar<sup>86</sup>); 1149 erlebte er ihre Anerkennung mit der Erhebung zum Bischof von Oldenburg, später im Konflikt mit Heinrich dem Löwen ihr Ende<sup>87</sup>).

War der Kreis jener Studenten, die mit ihrer Frankreichreise einem Lebens- und Karriereplan der Familien folgten, zunächst durch die späteren Erzbischöfe Adalbert von Mainz, Philipp von Köln, Eberhard von Salzburg und Albert von Magdeburg in Erscheinung getreten, so erweitert er sich nunmehr um die Bischöfe Otto von Freising und Vizelin von Oldenburg sowie um den Praemonstratenserpropst Gottschalk von Seelau. Darüberhinaus bemerken wir bei dieser zweiten Gruppe und bei Adalbert von Mainz eine plötzliche Zäsur nach dem Abschluß ihrer Studien, Versuche, vom gegebenen und vorgezeichneten Weg abzuweichen: In Konversion und Pilgerschaft, Krankheit oder Ausbruch an die Grenzen der christlichen Welt manifestiert sich die Sensibilität gegenüber entschiedenen Forderungen eines Lebens in der

81) Helmold von Bosau, *Cronica Slavorum* (MGH SRG (in us. schol.)[32.]), c. 42 S. 84f.

82) Helmold, c. 44 S. 87–89.

83) Helmold, c. 45 S. 89f. berichtet über Vizelins Frankreichreise und nennt als seine Lehrer Radolf und Anselm von Laon; Anselm war aber schon 1117 verstorben.

84) *Questiones enim supervacuas pugnasque verborum, quae non edificant, sed magis subvertunt, omnino devitans, ...*: Helmold, c. 45 S. 90.

85) Helmold, c. 73 S. 140.

86) Helmold, c. 46 S. 90–92.

87) Helmold, c. 69 S. 131–134.

Nachfolge Christi; es ist bemerkenswert, daß zwischen höheren Studien und Reformwillen eine noch nicht umfassend genug erforschte Beziehung besteht<sup>88)</sup>. Widerstand mochte aber auch ein verordnetes Programm hervorrufen, dessen entschlossene Durchsetzung die Worte Konrads von Hildesheim dem jungen Albert von Kevernburg ankündigten.

Alberts Vorgänger Ludolf von Kroppenstedt dagegen hatte als Sohn eines Bauern<sup>89)</sup> mit ersten Studien in Halberstadt eine geradezu musterhafte Karriere begonnen, die ihn nach Paris führte, wo er angeblich zwanzig Jahre studiert hat, teilweise zusammen mit Thomas Becket<sup>90)</sup>. Ein solcher Mann mußte als *vir litteratissimus* gelten<sup>91)</sup> und ein begehrter Lehrer sein; er wurde zum *scolasticus* an der Magdeburger Domschule ernannt und mit einer Praebende ausgestattet<sup>92)</sup>. 1179 treffen wir ihn als Propst von St. Wipert in Nienburg<sup>93)</sup>, 1184 wurde er Dekan des Magdeburger Domkapitels<sup>94)</sup>, und als Erzbischof Wichmann von Magdeburg Ende 1186 Papst Urban III. die Beschwerden des Kaisers gegen die Kurie übermittelte, schickte er *honorabiles viros litteratura preditos, prudentia et discretione conspicuos, Wortwinum prepositum, magistrum Andream scolasticum Spirensen et magistrum Ludolfum Magdeburgensem...*<sup>95)</sup>. 1192 wählte man ihn zum Nachfolger Wichmanns, und der französische Einfluß,

88) Erste prosopographische Ansätze bei L. K. LITTLE, Intellectual training and attitudes toward reform, 1075–1150. In: Pierre Abélard, Pierre le Vénéral. Les courants philosophiques, littéraires et artistiques en Occident au milieu du XII<sup>e</sup> siècle. Colloques internationaux du CNRS, Bd. 546 (Paris 1975) S. 235–254.

89) Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium (MGH SS XIV, S. 376–484), S. 417 (Codd. B<sup>+</sup> und B<sup>4</sup>). Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 42), S. 122; ob dem nach 1371 entstandenen, von der Schöppenchronik verwendeten Zusatz zu den Gesta vertraut werden kann, bleibt allerdings fraglich.

90) Loc. cit. Zum Pariser Studentenkreis um Thomas Becket gehörte wahrscheinlich auch der Lütticher Ministerialensohn Everlinus (Everhelmus) von Fooz, dessen Studien in Frankreich zwar erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den Mönch Adrian van Oudenbosche in St. Laurentius erwähnt werden: Als Abt dieses Lütticher Klosters habe Everlinus vor 1188 einen Altar auf den Märtyrerbischof von Canterbury weihen lassen, dem er vom gemeinsamen Studium verbunden gewesen wäre. Die Weihe eines Thomas-Altars zwischen 1173 (Kanonisation Becket) und 1188 (Todesjahr Abt Everlins) ist so außergewöhnlich – es gibt nur noch je zwei Parallelen in England und in Frankreich –, daß wohl glaubhaft von persönlicher Erinnerung berichtet wird. Zu Everlin RENARDY (wie Anm. 41), Nr. (G) 16+ S. 115–119; zur Becket-Verehrung RAYMONDE FOREVILLE, Thomas Becket dans la tradition historique et hagiographique (London 1981), besonders Nr. VI und XI.

91) Chronicon Montis Sereni (wie Anm. 29) zu 1203 S. 171.

92) Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis, hg. von G. A. von MÜLVERSTEDT (1, 1876), Nr. 1481 S. 614. Ludolf steht als Letzter unter den Kanonikern des Domstifts, so daß er 1168 wohl noch nicht lange Mitglied des Kapitels gewesen ist. *Scolasticus* ist Ludolf nach einer Vermutung von SCHÄFERS (wie Anm. 43) S. 38 Anm. 4 damals nicht geworden, weil MÜLVERSTEDT 1 Nr. 1519 S. 627 und Nr. 1658 S. 692 für 1172–1182 einen Kanoniker namens Johannes als *scholasticus* bzw. *magister scholarum* der Domkirche nennt. Anders D. CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert II. In: Mitteldt. Forsch. 67/II (1975), S. 148 mit Anm. 558.

93) MÜLVERSTEDT 1 Nr. 1602 S. 665. G. WENTZ/B. SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg I, 1.2 (GS 4,1, 1972), S. 341. CLAUDE (wie Anm. 92), S. 340 mit Anm. 146.

94) MÜLVERSTEDT 1 Nr. 1673 S. 698. Schöppenchronik (wie Anm. 42), S. 122.

95) UB Magdeburg 1 Nr. 416 S. 550.

den man in der Magdeburger Domschule zu Beginn des 13. Jahrhunderts hat wirken sehen<sup>96</sup>, wird wohl auf Ludolf zurückgehen.

Hat in seinem Falle das erfolgreiche Studium Wesentliches zum Aufstieg in der kirchlichen Hierarchie beigetragen, so wird der Bildung doch wohl eine eher subsidiäre Funktion für die Qualifikation von Amtsbewerbern zuerkannt werden müssen. Die Kirchenreform hat die Auswahlkriterien nicht entscheidend verändert, etwa im Sinne einer stärkeren Intellektualisierung und Spiritualisierung derer, auf die es bei Bischofserhebungen ankam, aber eine solche Erwartung wäre auch naiv angesichts der Funktionen, die ein Bischof im 12. Jahrhundert zu erfüllen hatte und der oft disparaten Forderungen, denen er genügen mußte. Nur für 25 der insgesamt 646 zwischen 1002 und 1197 in Deutschland wirkenden Bischöfe ist ein Auslandsstudium zu belegen, 15 unter ihnen waren während des 12. Jahrhunderts in Paris<sup>97</sup>. Die größte statistische Gruppe stellen dagegen jene, die aus dem Kapitel ihrer späteren Bischofskirche aufgestiegen sind (210 von 646), bemerkenswert viele von ihnen waren vorher Propst oder Dekan (85 von 210) bzw. Archidiakon (33 von 210). Mönche und Regularkanoniker sind viel seltener vertreten (64 von 646)<sup>98</sup>, so daß eine Laufbahn erkennbar wird, die in erster Linie über die Domkapitel als dem wichtigsten Ansatzpunkt für äußere Einflüsse gesteuert werden konnte. In Frankreich war das grundsätzlich anders, denn für die Krondomäne wie auch für die Normandie ist der Erfolg charakteristisch, den bedeutende Adelsfamilien im Dienst des Königs oder des Herzogs bei der Besetzung von Bischofsstühlen mit ihren Verwandten gehabt haben<sup>99</sup>. Bischöfe, die vorher Weltkleriker waren, kamen auch in Frankreich fast ausnahmslos aus Domkapiteln und dabei wieder zu einem guten Teil aus dem, dessen Bischof sie wurden<sup>100</sup>, wobei die Leiter von Kathedralschulen weniger gute Chancen hatten als die Archidiakone. Während der Regierungszeit Philipps I. (1060–1108) sind fünf, unter Ludwig VI. (1108–1137) zehn *scolastici* unmittelbar zu Bischöfen gewählt worden, viele aber brachten es zum Archidiakon oder Kanzler ihrer Kathedrale<sup>101</sup> und zeigen damit recht gut die Einstufung gelehrter Bildung in der Rangordnung großer Ämter. Es gibt keine unmittelbare Korrespondenz zwischen dem gesteigerten Bildungsinteresse des 12. Jahrhunderts und der Zahl jener *magistri*,

96) E. ROSENSTOCK, Ostfalens Rechtsliteratur unter Friedrich II. (1912), S. 116f.

97) C. BRÜHL, Die Sozialstruktur des deutschen Episkopats im 11. und 12. Jahrhundert. In: *Le istituzioni ecclesiastiche della »societas christiana« dei secoli XI–XII. Diocesi, pievi e parrocchie. Atti della sesta Settimana internazionale di studio, Milano, 1–7 settembre 1974 = Misc. del Centro di studi medioevali 8 (Mailand 1977) S. 42–56, hier S. 50. Brühl verweist auf ein demnächst erscheinendes Buch von H. Zielinski, dem er sein Material vorab entnehmen konnte.*

98) Ebd. S. 49f.

99) B. GUILLEMAIN, *Les origines des évêques en France aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles.* In: *Att. . .* (wie Anm. 71), S. 374–402, hier S. 382–384. Besonders gute Beispiele sind die La Chapelle und die Garlandia.

100) GUILLEMAIN S. 386f.; vgl. die Tafeln II–IV S. 397–399. Zwischen 1137 und 1180 wurden 123 französische Bischöfe aus dem Säkular-, 63 aus dem Regularklerus erhoben: M. PACAUT, *Louis VII et les élections épiscopales dans le royaume de France (Paris 1957), S. 149–152.*

101) GUILLEMAIN S. 387.

die als solche Bischöfe geworden sind, eher ist das Gegenteil der Fall: Für Frankreich wurde im Vergleich zum 11. Jahrhundert eine relative Stagnation festgestellt<sup>102)</sup>, denn auf die bekannten Fälle eines Wilhelm von Champeaux, Alberich von Reims, Gilbert von Poitiers, Petrus Lombardus, Petrus von Corbeil oder Stephan von Tournai kommt die Masse der Bischöfe mit unklarem Bildungsgang; ihre Zahl bliebe auch bei besserer Quellenlage groß genug.

Woran liegt das? Scheuten die Gelehrten ein kirchliches Verwaltungsamt mit politischer Belastung und wollten die Domkapitel tüchtige Administratoren? Ein Argument ist das sicherlich gewesen, denn als König Ludwig VII. im Jahre 1160 beim Pariser Kathedralkapitel nach dem fälligen Wahlvorschlag fragte, waren die Kanoniker sich noch nicht einig geworden und benannten als fähigste Kandidaten ihren Kanzler Petrus Comestor und Maurice de Sully mit der Bemerkung, Maurice habe die größere Verwaltungserfahrung. Ihn empfahl der König denn auch zu wählen<sup>103)</sup> und brachte damit einen Mann ins Amt, der wenige Jahre später mit dem heute noch stehenden Bau von Notre-Dame beginnen sollte.

Wir können den sozialgeschichtlich faßbaren Voraussetzungen und Konsequenzen des Studiums deutscher Scholaren in Frankreich hier nicht weiter nachgehen, sollten aber doch noch einige Überlegungen zu den Wegen und Verbindungen anstellen, die für den Studient-schluß von Bedeutung gewesen sein können. Mit dem Auftreten der neuen Orden der Zisterzienser und Praemonstratenser ergaben sich vielfältige und enge Verbindungen nach Frankreich; Caesarius von Heisterbach nennt Zisterziensermönche, die in Paris studiert haben, wobei freilich offenbleibt, ob sie es schon als Ordensangehörige taten<sup>104)</sup>. Er kannte auch zahlreiche Wundergeschichten aus Frankreich, rühmte Montpellier, *ubi fons est artis physicae*<sup>105)</sup> und wußte von einer *quaestio* aus dem Kreis des Petrus Cantor, die *Parisiis inter magistros ventilata est*<sup>106)</sup>. Solche Indizien für Frankreichkontakte und eine Atmosphäre der (mitunter auch wichtigtuerischen) Kennerschaft sollten im Hinblick auf den Willen zu einem Auslandsstudium nicht unterschätzt werden, es gibt außerdem aber Hinweise dafür, daß gewisse Schulen bewußt und besonders gut auf Studien in Frankreich vorbereitet haben.

Adalbert von Saarbrücken hat seinen Bildungsweg im Jahre 1128 an der Hildesheimer Domschule begonnen und wurde anschließend von seinem Onkel, Erzbischof Adalbert I. von Mainz, zunächst nach Reims, später nach Paris geschickt<sup>107)</sup>. Von Hildesheim nach Paris gingen auch Konrad von Querfurt (1188 Kaplan Friedrichs I., 1194 Kanzler und Bischof von

102) GUILLEMAIN S. 392. Für das Domkapitel von Amiens war erst vom 13. Jahrhundert an Studium des kanonischen oder des römischen Rechts ein Auswahlkriterium, bis dahin dominierte die adlige Herkunft: W. M. NEWMAN, *Le personnel de la cathédrale d'Amiens (1066-1306)* (Paris 1972).

103) PACAUT (wie Anm. 100), S. 119f.

104) Daniel, zunächst *scholasticus* des Kollegiatsstifts Kerpen bei Bergheim, wurde später Abt des Zisterzienserklosters Schönau; Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 66), IX,60 S. 212 und X,64 S. 260. Lambert von Heisterbach war Mönch dieses Klosters: ebd. VII,10 S. 13.

105) Ebd. VII,24 S.34.

106) Ebd. VIII,69 S. 139; vgl. IX,27 S. 185.

107) EHLERS (wie Anm. 22), S. 168-178.

Hildesheim, 1197/98 Bischof von Würzburg)<sup>108)</sup>, Albert von Kevernburg (1205 Erzbischof von Magdeburg)<sup>109)</sup> und möglicherweise Rainald von Dassel. Halberstadt bereitete Ludolf von Kroppenstedt und vielleicht auch Wichmann von Seeburg, die späteren Erzbischöfe von Magdeburg, auf einen Schulbesuch in Paris vor<sup>110)</sup>, von Bamberg kam der spätere Salzburger Erzbischof Eberhard nach Frankreich<sup>111)</sup>. Bezogen auf die wenigen Nachrichten, die wir überhaupt haben, ist die wiederholte Nennung Hildesheims auffällig und wohl so zu erklären, daß diese Domschule nicht nur ein wichtiges Bildungszentrum gewesen ist, sondern als solches auch Verbindungsglied zu den nordfranzösischen Schulen, allen voran Paris<sup>112)</sup>. Jene Eigenschaft als Vorbereitungs- und Durchgangsstation teilt Hildesheim mit den Kathedralschulen von Tournai und Lüttich, wobei für diese beiden noch ein Moment der Wissenschaftsentwicklung zu berücksichtigen ist: Im Vergleich zu ihrer früheren Bedeutung haben Tournai und die Lütticher Schulen im 12. Jahrhundert eine Verfallsperiode erlebt, die mit ihrer monastischen, d. h. antidialektischen Ausrichtung erklärt worden ist<sup>113)</sup>, die den neuen Formen auf die Dauer nicht standhalten konnte. Die einstmals herrschende Wissenschaft war zur Propädeutik des Besseren geworden und zwangsläufig mußte, wer höhere Studien erstrebte, die *terra aliena* aufsuchen.

Das galt allerdings nicht ohne jede Einschränkung, denn französischer Einfluß konnte sich an Schulorten im Reichsgebiet so verdichten, daß er sachlich und personell einen Leistungsstand bewirkte, der wenigstens für eine gewisse Zeit den Vorbildern gleichkam. Über die Bamberger Domschule legt Johannes Fried in diesem Band eine besondere Untersuchung vor, so daß hier nur auf die kanonistischen Studien in Köln hingewiesen werden soll, die um 1170, freilich nur für kurze Zeit, erhebliche Wirkung erzielt haben. Damals sind so bedeutende Werke entstanden wie die *Summa Coloniensis* (*»Elegantius in iure divino«*), die *Distinctiones Monacenses*, die Summe *»Quoniam omissis centum distinctionibus«*<sup>114)</sup>, die allesamt der französischen, genauer: der Pariser Kanonistik zugerechnet werden müssen. In Köln lehrte Gérard Pucelle, der vorher in Paris gewirkt hatte, und aus dem Kreis der einheimischen Kanoniker ist der Magister

108) WENDEHORST (wie Anm. 41), S. 183–200, bes. S. 185 f.

109) Vgl. S. 105.

110) Zu Ludolf vgl. S. 113 f. Über Wichmann A. BUDINSKY, Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter (1876), S. 161; dagegen HOFMEISTER (wie Anm. 36), S. 145 und CLAUDE (wie Anm. 92), S. 88 Anm. 126.

111) Vgl. S. 104.

112) Über die Bedeutung Hildesheims im Zusammenhang mit dem Bildungsgang Gerhochs von Reichersberg CLASSEN (wie Anm. 57), S. 14–17. Einige Nachrichten sammelte F. A. SPECHT, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1885), S. 343–350.

113) É. LESNE, Les Écoles de la fin du VIII<sup>e</sup> siècle à la fin du XII<sup>e</sup> (Hist. de la propriété ecclés. en France 5 = Mémoires et travaux... des Facultés catholiques de Lille 50, Lille 1940), S. 335 f. M. DE WULF, Histoire de la philosophie en Belgique (Brüssel 1910), S. 24–33. CHRISTINE RENARDY, Les écoles liégeoises du IX<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle: grandes lignes de leur évolution. In: RBPH 57 (1979) S. 309–328, S. 320–326.

114) KUTTNER/RATHBONE (wie Anm. 20), S. 298 f.

Berthold/Bertram zu nennen, Verfasser eines Apparates zu den *Regulae iuris*<sup>115</sup>). Mit Köln in dieser Hinsicht vergleichbar ist das zehn Jahre später in Mainz blühende Rechtsstudium, als dessen vornehmster Vertreter Sicard von Cremona zu gelten hat, auch er ein Exponent der französischen Kanonistik<sup>116</sup>) und Autor einer Summe zum Dekret Gratians. Von der breiten Ausstrahlung dieser auf Reichsboden wirkenden Lehrer und ihrer Werke haben Forschungen der jüngsten Zeit anregende Vorstellungen vermittelt<sup>117</sup>), aber die Untersuchung der Schulen selbst steht noch aus. Dabei wäre gerade sie notwendig, um die Itinerare der Scholaren treffend beurteilen zu können, denn selbstverständlich wird ein Rechtsstudium in Köln um 1170, in Mainz um 1180 manchem Frankreichaufenthalt gleichzusetzen sein.

Nicht alle deutschen Scholaren kamen zurück, wenn ihre Studien einen gewissen Abschluß erreicht hatten; mancher blieb für kürzere Zeit oder auch länger, mitunter dauernd in Frankreich und wurde dort Lehrer: Johann von Salisbury hörte bei einem Magister Hardewinus Teutonicus in Paris das Quadrivium<sup>118</sup>), Hugo von St. Viktor begründete den wissenschaftlichen Ruhm seiner Stiftsschule auf dem linken Seineufer vor den Toren der Hauptstadt<sup>119</sup>) und in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts studierte Eberhardus Alemannus sowohl in Paris als auch in Orléans, lehrte dann in Paris und wurde schließlich Schulleiter in Bremen. Seine hübsche Dichtung *Laborinthus sive De miseris rectorum scholarum* erwähnt die eigenen Studien und ist im übrigen eine gute, wenn auch etwas impressionistische Quelle für das Schulleben des späten 12. Jahrhunderts<sup>120</sup>). Dessen äußere Bedingungen waren bekannterma-

115) Gérard Pucelle war Engländer und hatte bis 1166 im Dienst Thomas Becketts gestanden. Möglicherweise ging er auf Einladung Rainalds von Dassel nach Köln, um der Entscheidung zwischen Becket und Heinrich II. auszuweichen. Bereits im Juni 1166 hatte Johann von Salisbury eine Einladung Gérards nach Köln erhalten: *The Letters of John of Salisbury*, hg. von W. J. MILLOR und C. N. L. BROOKE (Bd. 2, Oxford 1979), Nr. 167 S. 98. Zu Berthold/Bertram: S. KUTTNER, Bertram of Metz. In: *Traditio* 13 (1957) S. 501–505; P. GERBENZON, Bertram of Metz the author of »Elegantius in iure divino« (Summa Colonien-sis)? In: *Traditio* 21 (1965) S. 510f. Berthold war 1178 Elekt von Hamburg-Bremen, wurde aber von Papst Alexander III. nicht bestätigt und ging 1180 als Bischof nach Metz.

116) S. KUTTNER, Réflexions sur les brocards des glossateurs. In: *Mél. J. de Ghellinck* 2 (Gembloux 1951) S. 783–787. Die dürftige Forschung zur Mainzer Schulgeschichte hat das nicht beachtet; vgl. L. FALCK, Mainz im frühen und hohen Mittelalter. In: *Geschichte der Stadt Mainz* 2 (1972), S. 163–166. Am besten deshalb CH. LEFEBVRE, Sicard de Crémone. In: *DDC* 7 (Paris 1965) S. 1008–1011.

117) W. STELTZER, Eilbert von Bremen. Ein sächsischer Kanonist im Umkreis Bischof Wolfgers von Passau (in: *ÖAKR* 27, 1976, S. 60–69). Über die französische Kanonistik in Deutschland DERS., Die Summa Monacensis (Summa »Inperatorie maiestati«) und der Neustifter Propst Konrad von Albeck. Ein Beitrag zur Verbreitung der französischen Kanonistik im frühstaufischen Deutschland. In: *MIÖG* 88 (1980) S. 94–112.

118) Johann von Salisbury (wie Anm. 1), II, 10 S. 80.

119) Seine Herkunft aus Sachsen ist allerdings nur wahrscheinlich zu machen, nicht sicher nachweisbar: J. EHLERS, Hugo von St. Viktor. Studien zum Geschichtsdnken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts (Frankfurter Hist. Abhandlungen 7, 1973), S. 27–34.

120) Hg. von E. FARAL (*Les arts poétiques du XII<sup>e</sup> et du XIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1923, S. 337–377). Zum eigenen Studium vv. 945–948 S. 369. Hinweise aus Hss. zur Biographie gibt Faral S. 38, u. a. Paris BN lat. 18570 (1349): *Causa efficiens [Laborinthus] dicitur fuisse expertissimus clericus magister Everardus Alemannus*,

ßen hart<sup>121)</sup> und, was häufig unterschätzt wird, auch abhängig von politischen Ereignissen in Frankreich, die mitunter abschreckend gewirkt haben. Indem er sich auf den soeben ausgebrochenen Krieg zwischen Ludwig VII. und Heinrich II. von England sowie auf die blutigen Unruhen in Reims bezog, schrieb Johann von Salisbury im Jahre 1167 an Petrus Pictor, daß die Gelehrten im sonst überaus zivilisierten Frankreich so übel behandelt würden, daß die Ausländer unter ihnen das Land verlassen müßten<sup>122)</sup>. Wer in lokale Auseinandersetzungen verwickelt wurde, lief ohnehin Gefahr, Dinge zu tun, die unabsehbare Folgen haben konnten. Graf Heinrich von Somerschenburg († 1207), der als Magdeburger Kanoniker in Paris die Schulen besuchte, schickte bei einem Streit zwischen Bürgern und Studenten seine Dienerschaft den Kommilitonen zu Hilfe und mußte entsetzt erfahren, daß der Auftrag bis zum Totschlag gründlich ausgeführt wurde. An seiner weiteren geistlichen Laufbahn verzweifelnd habe er sich daraufhin wieder in den weltlichen Stand begeben und, weil er bereits die Weihen bis zum Subdiakon hatte, die Beschimpfung als Apostat ertragen müssen<sup>123)</sup>. Diese Fluchtreaktion war sicher kein Einzelfall, vor allem aber war sie begründet. In der gegen 1210 entstandenen *Mort Aymeri de Narbonne* wird eine blutige Auseinandersetzung zwischen den Söhnen Aymeris und einer Gruppe von Deutschen in Paris geschildert<sup>124)</sup>. Die Sympathie des Dichters galt natürlich nicht den Fremden und aus der episodischen, kaum mit der Haupthandlung verbundenen Anlage dieser Geschichte darf geschlossen werden, daß sie speziell für das Pariser Publikum eingefügt worden ist<sup>125)</sup>, dem die Vorgänge um das königliche Scholarenprivileg vom Jahre 1200 mit seiner Entscheidung für die Rechte der fremden Kleriker noch deutlich vor Augen

*dictus Everardus quasi Egregius, Versificator, Excellens, Rithmista, Arduus Rhetor, Dictator Valde Solemnis. Titulus est Laborinthus, quasi laborem habens intus.* Ähnlich Rom Palat. 381: *Causa efficiens hujus libri dicitur fuisse quidam magister Parisiensis, pro tunc rector scolarium in Bremis.* Auch Rudolf, *scolasticus* der Kölner Domkirche, hatte in Paris gelehrt: Caesarius von Heisterbach, *Vita, passio et miracula s. Engelberti archiepiscopi Coloniensis*, hg. von F. ZSCHAECK. In: *Publ. d. Ges. f. rhein. Geschichtskunde* 43.3 (1937) S. 234–327, hier I,38 S. 282f. Vgl. LESNE (wie Anm. 113), S. 251.

121) EHLERS (wie Anm. 3), S. 68–77. Kurz nach 1100 schrieb ein nur durch seine Initiale D bekannter deutscher Kleriker aus Paris über seinen Unterricht bei Wilhelm von Champeaux im neu gegründeten Stift St. Viktor und klagte über die schweren materiellen Begleitumstände: *Codex Udalrici* (wie Anm. 69), Nr. 160 S. 285–287. Auf das kostspielige Pariser Studium weisen zwei Briefmuster in der *Summa dictaminis* des Magisters Ludolf (13. Jahrhundert) hin: Ein Sohn bittet den Vater um Geld, dieser ermahnt zu Disziplin und Sparsamkeit; L. ROCKINGER, *Die Briefsteller und Formelbücher des 11. bis 14. Jahrhunderts* 2 (Quellen und Erörterungen z. bayr. und dt. Geschichte 9/II, 1864), S. 372f.

122) *Bella et seditiones ubique fervent; Mercuriales adeo depressi sunt ut Francia, omnium mitissima et civilissima nationum, alienigenas scolares abegerit.* Johann von Salisbury (wie Anm. 115), Nr. 225 S. 394. Zur Bedeutung von *mercuriales* vgl. Bd. 1 (Oxford 1955), S. XLVIII und Nr. 112 S. 498.

123) *Chronicon Montis Sereni* (wie Anm. 29), S. 204f.

124) *La mort Aymeri de Narbonne*, hg. von J. COURAYE DU PARC (Paris 1884) vv. 2350–2770 S. 134.

125) So schon L. OLSCHKI, *Paris nach den altfranzösischen nationalen Epen. Topographie, Stadtgeschichte und lokale Sagen* (1913), S. 123–127.

standen<sup>126</sup>). Gerade die Deutschen als vermeintliche Urheber des Konflikts mögen in der Stadt verhaßt gewesen sein, und literarische Kritik am König war dann nicht unwillkommen: Während der Herrscher im Epos den einheimischen Totschläger reich beschenkt entläßt, hatte Philipp II. die Scholaren unter Königsschutz gestellt, den eigenen Prévôt bestraft und die Bürger gedemütigt.

Neben dem oft beschworenen übernationalen Charakter der hochmittelalterlichen Gelehrtenwelt und ihres studentischen Anhangs haben wir also die andere Ebene der politischen oder korporativen, oft auch der schlicht alltäglichen Schwierigkeiten eines Lebens in fremder Umgebung zu sehen, das nicht nur Stoff für Anekdoten liefern sollte. Damals wie heute waren die äußeren Voraussetzungen für den begüterten Reisenden leichter zu gestalten, stärker als heute wirkte Armut als Selektionsprinzip. Größer war die geistige Freizügigkeit im gemeinsamen Medium der lateinischen Sprache, aber auch die Kenntnis des Französischen ist in Deutschland stets gefördert worden. Guibert von Nogent erzählt von einem Mönch im Barizis (Dép. Aisne), der um 1110 zwei adlige deutsche Knaben ausschließlich deshalb zu sich genommen hatte, damit sie Französisch lernten<sup>127</sup>. Wolfram von Eschenbach konnte zwar nicht lesen, aber er sprach Französisch, wie die persönliche Einschaltung im Willehalm<sup>128</sup> zeigt, und die internationale Geltung dieser Sprache betont Rudolf von Ems, wenn er sie als einziges Verständigungsmittel zwischen dem schiffbrüchigen Kölner Kaufmann und einem exotischen Fürsten gelten läßt<sup>129</sup>.

Nicht zu unterschätzen ist auch die großräumige Bewegung der Pilgerfahrten, das in ihrem Umkreis entstandene Wege- und Herbergsnetz, vor allem aber der Wandel des Bewußtseins im

126) D. Phil. II Nr. 664 (Chart. et dipl., Philippe-Auguste 2, Paris 1943, S. 200–203). CUP (wie Anm. 61), 1 Nr. 1 S. 59–61. Zur Situation der Stadt Paris, die wesentlich von den seit Ludwig VI. (1108–1137) gesetzten politischen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Bedingungen geprägt worden ist: J. BOUSSARD, Nouvelle histoire de Paris. De la fin du siège de 885–886 à la mort de Philippe-Auguste (Paris 1976); P. LAVÉDAN, Histoire de l'urbanisme à Paris (Paris 1975); R.-H. BAUTIER, Paris au temps d'Abélard (in: Abélard en son temps. Actes du colloque international organisé à l'occasion du 9<sup>e</sup> centenaire de la naissance de Pierre Abélard, 14–19 mai 1979. Paris 1981, S. 21–77).

127) Es erging ihnen allerdings übel: *Videns itaque* (nämlich der Vogt des Ortes) *pueros elegantes, sciensque eosdem non obscure natos, rapuit, ad redemptionem quoque coegit*. Er bekam auch von der Mutter das geforderte Lösegeld. Guibert von Nogent (wie Anm. 55), III, 5 S. 146f.

128) *Herbergen ist loschiern genant./sô vil hân ich der sprâche erkant./ein ungefüeger Tschampâneys/kunde vil baz franzeys/dann ich, swiech franzoys spreche*. Wolfram von Eschenbach, Willehalm (wie Anm. 9), 237, 3–7 S. 202.

129) *»sagent an, verstât ir franzoys?«/»ja, herre, mir ist wol erkant/beidiu sprâch und ouch daz lant.* Rudolf von Ems, Der guote Gêrhart, hg. von J. A. ASHER (1962), vv. 1352–1354 S. 47. Französische Sprachlehrer an deutschen Adelshöfen des 13. Jahrhunderts versetzt Adenet Le Roi in die karolingische Periode zurück: *Tout droit à celui tans que je ci vous devis/Avoit une costume enz el tyois paÿs/Que tout li grant seignor, li conte et li marchis/Avoient entour aus gent franchoise tous dis/Pour aprendre françois leur filles et leur fis*. Adenet Le Roi, Berte aus grans piés, hg. von URBAN T. HOLMES (Chapel Hill 1946), V. 148–152. Vgl. B. BISCHOFF, The Study of Foreign Languages in the Middle Ages. In: Speculum 36 (1961) S. 209–224.

Hinblick auf die Notwendigkeit, entfernte Stätten wegen der dort wirkenden besonderen Kräfte aufzusuchen. Die Verbindung von Pilger- und Studienfahrt ist in der Tat zu beobachten<sup>130)</sup>, die dabei gewonnene weltläufige Erfahrung formte so manchen Reisenden auch im Sinne der Forderungen eines höfischen Ideals, das die Bischöfe als Reichsfürsten auf dem Wege zur großen Territorialherrschaft mehr und mehr zu schätzen wußten. Ihre Rolle als Förderer höfisch-weltlicher Dichtung ist bisher erstaunlicherweise erst in Umrissen sichtbar<sup>131)</sup>, *curialitas* am Bischofshof eine kaum beschriebene Lebensform.

So waren die Frankreichfahrten deutscher Scholaren im 12. Jahrhundert durch eine Vielzahl von Faktoren berührt, die nicht alle nur unter bildungsgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet werden können. Immerhin setzt die Wertschätzung französischer Schulen in Deutschland eine neue Einstellung gegenüber der Wissenschaft voraus, eine Haltung, die es dem Absolventen höherer Studien erleichterte, seinen sozialen Ort zu finden. Zwar sind die ständischen Voraussetzungen in der mittelalterlichen Adelskirche entscheidend geblieben, aber bemerkenswert ist doch, wie ein Auslandsstudium allmählich den Charakter der zusätzlichen Qualifikation gewonnen hat und wie schnell einzelne Adelsfamilien darauf eingingen, den Wert solchen Karrieremerkmals damit sichtlich erhöhend. Die Vorbereitung der vornehmeren Studenten hat in Deutschland offenbar an einigen dafür besonders gerüsteten und traditionsreichen Schulen stattgefunden, die gerade dadurch zu Präparandenanstalten für die wahren Stätten der Wissenschaft werden mußten. Diese Art Rückwirkung auf das deutsche Bildungswesen des 12. Jahrhunderts muß stärker als bisher in eine Gesamtbewertung eingehen, aber das ist eine Zukunftsaufgabe. Aussagen wie die hier am Beispiel der deutschen Scholaren in Frankreich versuchten können gegenwärtig nur vorläufigen Charakter haben, wenngleich zu hoffen ist, daß einige Perspektiven sich als richtig erweisen.

130) So hat Adalbert von Saarbrücken im Anschluß an seine Studien in Paris St-Gilles besucht: Anselm (wie Anm. 20), vv. 789–795 S. 592. Kurze Gesamtdarstellungen jeweils mit Bibliographie geben P. A. SIGAL, *Les marcheurs de Dieu. Pèlerinages et pèlerins au Moyen Age* (Paris 1974) und J. SUMPTON, *Pilgrimage. An Image of Mediaeval Religion* (London 1975). »Bildungsreise« und »Pilgerfahrt« stehen sinnvoll nebeneinander bei A. BORST, *Lebensformen im Mittelalter* (1973), S. 146–154.

131) BUMKE (wie Anm. 11), S. 156–159 und 256–265.